Us em Innerrhoder Witztröckli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 14

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er schlagzeilt, ich schrifte – schnurstreichs!

Wußten Sie, daß ich eigentlich gar nicht schreibe, wenn ich hier schreibe? Ich schrifte nämlich! Jedenfalls habe ich das so abgeleitet, abgeleitet von einem nagelneuen «Wunderwort», welches mir soeben vor die Brillengläser lief: «er schlagzeilt»! Nicht etwa: Er setzte als Schlagzeile in die Zeitung. Oh, nein. Er «schlagzeilte» stand da.

Nun – eine Schlagzeile ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Ueberschrift. Der schöpferische Kerl hätte auch schreiben können: er «überschriftete». Und so sage ich mir denn im stillen Kämmerlein: Sobald man schlagzeilen und überschriften kann, kann man doch gewiß auch ganz schlicht schriften und das mühselige schreiben ein für allemal wegwerfen.

Nein, das kann man nicht. Schreiben ist doch viel natürlicher, viel gesünder und mir lieber als «schriften», «schlagzeilen» und «überschriften».

*

Und schon ist mir die Brille wieder beinahe auf die Nasenspitze hinabgerutscht. Ich las in einem Zeitungsbericht, der und der sei dann «spornstracks» nach Hause geeilt. Armer Schreiberling! Nicht nur ausgerutscht, nein. Er hat wohl noch nie einen Reiter auf seinem Pferd gesehen, einen Reiter, der an seinen Reitstiefeln Sporen trug, Sporen, mit denen er notfalls seinem Reitpferd sanfte Sporenstreiche geben könnte, wenn er wirklich *spornstreichs* irgendwohin reiten wollte.

Aber «spornstracks» ist ein armseliger, bleichsüchtiger Promenadenbastard. Würde der Erfinder von «spornstracks» wohl auch «schnurstreichs» nach Hause gehen? Dem sind – bleiben wir doch gnädig und nachsichtig! – einfach in der Eile des Gefechts, lies: Schreibens, die beiden Wortbildungen spornstreichs und schnurstracks übereinandergestolpert! Stracks – ganz geradeaus; schnurstracks: so geradeaus, wie sich die Schnur vom Anfang zum Ende spannt.

*

Was für ein Bild steigt vor Ihrem inneren Auge auf, wenn Sie – wie ich – zu lesen bekommen: «Das zweigeschossige Gebäude bedeckt ein langes Walmdach. Sein Wohnteil besitzt auf der Giebel- und auf der Traufseite je drei Fensterachsen.»?

Nun? Zuallererst sieht man doch ein zweigeschossiges Gebäude vor sich und ein langes Walmdach darunter: Das ... Gebäude bedeckt ein ... Walmdach. Wer bedeckt wen?

Warum werden immer wieder solche Sätze zusammengeleimt und gekleistert? Jedenfalls wirkt es dann doppelt komisch, wenn einem gar noch zugemutet wird, zu glauben, das Walmdach habe (besitze!?) einen Wohnteil mit je drei Fensterachsen und zwar drei an der Traufseite und drei an der Giebelseite. Welch ein Dach!

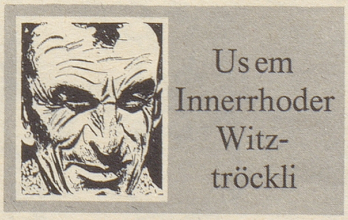
Diese seltsame Verdrehung von Sätzen mit der Absicht, ein bestimmtes Wort an den Anfang des Satzes zu hexen, geht selten gut aus. Täglich liest man in seinem Leibblatt – weil «Tote» an den Anfang des Satzes müssen, damit der Leser überhaupt hinschaut – «Tote gab es keine». Nun, Gott sei Dank! Richtig wäre doch wohl «Tote gab es nicht». Richtig wäre aber auch: «Es gab keine Toten.» Aber, nein! Die Toten müssen für den Herrn Berichterstatter den Satz eröffnen, und ohne das Wörtchen «keine» glaubt er nicht auskommen zu können. Schon ist das Unglück passiert. Tote hat es nicht gegeben. Aber es hat Fehler gegeben, die dem Deutsch eines gewissenhaften Journalisten übel anstehen.

Wie selten sind die Redaktionen, die Manuskripte noch auf Fehler durchsehen – von Druckfehlern ganz abgesehen. Der kleine Marktflecken Basel hat ja auch noch keine ... Kläranlage. *Fridolin*

Es sagte ...

Der Schriftsteller Friedrich Torberg: «Jede Verjüngung ist erstrebenswert. Aber man muß schon etwas mehr geleistet haben als nach 1940 auf die Welt gekommen zu sein.»

Loriot: «Snobs sind schlechte Kopien eines mißverstandenen Originals.» *Vox*



Ame waame Soometag het enn föchelig gschwitzt ond dezue ani ischt em de Chrage n z eng gsee. Do het er gmeent: «Mit de Hemperchräge isches grad wie mit de Wiiber. Me mekts eescht, wemmers am Hals het, weli Nummere as me vewütscht het.» *Hannjok*

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Der alte Jagdhund beugte sich über seinen Teller und wollte seine Suppe schloddern. Er versuchte, seine Ohren so hoch wie möglich zu heben, um sie nicht zu verbrennen in der heißen Suppe. Waren die Ohren außer Gefahr, dann erreichte er die Oberfläche der Flüssigkeit nicht mehr mit der Zunge. Sein Ausdruck war zuerst nachdenklich, dann resigniert, sein Gesicht faltiger als je. Was blieb anderes übrig, als die Suppe kalt werden zu lassen. Wie sehr empfand er es als richtig, verdrossen zu sein, denn das Leben hatte tatsächlich überall, auch im Angenehmen, unliebsame Ueberraschungen bereit.